

Zur Abfolge der Adverbialia im deutschen Verbalsatz

Ein Beitrag zur ‚Wortstellung‘

0. Einleitung

Man begegnet gelegentlich Deutschlehrern, namentlich solchen mit nichtdeutscher Muttersprache, die erklären, die deutsche Wortstellung sei völlig problemlos und einfach geregelt. Wenn sie recht hätten, bräuhete dieser Beitrag nicht geschrieben zu werden. Wenn sie recht hätten, müßten sie aber auch angeben können, w a r u m der Satz *Er ist d o c h eben ein guter Kamerad* (mit betontem *doch*), so geäußert von einer im übrigen des Deutschen durchaus kundigen Ausländerin, falsch ist. Der Lehrer, der Germanistik oder Linguistik studiert hat, wird allenfalls feststellen, daß es heißen müsse *Er ist eben d o c h ein guter Kamerad*, daß (betontes) *d o c h* nicht vor modalem *eben* stehen dürfe. Wer aber die deutsche Sprache erlernen will, kann sich nicht damit zufrieden geben: Er will die Regel erfahren, die hier zugrunde liegt. Eine Aussage über zwei Einzelwörter kann nicht als Regel im Sinn der Grammatik betrachtet werden; gäbe es lediglich Stellungsregeln für je zwei Einzelwörter, so bräuhete man erheblich mehr Regeln, als die deutsche Sprache (oder irgendeine andere Sprache) Wörter besitzt. Es ist müßig zu überlegen, wer so viele Regeln lernen soll: Der Sprachunterricht ist schon bisher mit einfacheren Methoden zum Ziel gekommen, und wir wollen den Deutschunterricht für Ausländer wenn möglich weiter vereinfachen, jedenfalls aber nicht komplizieren. Das heißt: Wir müssen möglichst wenige Regeln aufstellen, die für möglichst viele Elemente gelten. Grammatik soll ökonomisch sein.

Die Grenzen der Ökonomie setzt im wesentlichen die Sprache, die beschrieben werden soll. Darum ist niemandem gedient mit Regeln von so allgemeiner Art wie a) ‚Im deutschen Satz wird das jeweils wichtigere Element nachgestellt‘ oder b) ‚Im deutschen Satz determiniert immer das vorangehende Element das nachfolgende.‘ Regel a) wird fragwürdig durch Sätze wie *Er hat den ersten Weltkrieg noch miterlebt*, wo mindestens nicht bewiesen werden kann, daß *noch* ‚wichtiger‘ wäre als *den ersten Weltkrieg*. Regel b) wird widerlegt durch Sätze wie *Ich habe Anita einen Ginsterzweig gebracht*: Inwiefern sollte das Element *Anita* hier das Element *einen Ginsterzweig* ‚determinieren‘? Regeln dieser Art, mit denen neuere Grammatiken und Sprachkurse gerne ihre Modernität demonstrieren wollen, helfen nichts und niemandem.

1. Die Aufgabe

Damit bleibt die Forderung an die Linguisten, Regeln zur Wortstellung zu formulieren. Solche Regeln gelten aber selten nur für einzelne Wörter, sondern meistens zugleich für definierbare Wortgruppen. In dem Satz *Das hat auch er gewußt* kann man das ‚Subjekt‘ auf verschiedenartige Weise ersetzen:

Das hat auch er gesagt
Immanuel Kant
der Überwinder der Aufklärung
jener berühmte Philosoph

Für die verschiedenen Elemente (und natürlich zahllose andere), die an derselben Stelle füreinander einsetzbar sind, gelten offenbar dieselben Stellungsregeln.¹ Es liegt auf der Hand, daß viele derartige Stellungsregeln existieren. Die Grundlage für solche Regeln ist in einer anderen Arbeit geschaffen worden.² In der vorliegenden Studie soll, auf der Grundlage der genannten Monographie, das Teilgebiet der Adverbialbestimmungen oder *Adverbialia* herausgegriffen werden. Zur Definition der Grundbegriffe s. Abschnitt 3. Für das genannte Teilgebiet sollen grammatische Regeln formuliert werden, Anweisungen also, die in jedem Fall zu korrekten Sätzen führen. Dabei haben diese Regeln nur die korrekte Abfolge gegebener Elemente zu regeln; über die *Verträglichkeit* solcher Elemente wird in einem anderen Teil der Grammatik entschieden.³

Die hier vorgetragenen Auffassungen werden nicht von allen Forschern geteilt. Darstellungen und Studien, die auf anderen Voraussetzungen beruhen, werden im Literaturverzeichnis aufgeführt. Auf eine Auseinandersetzung mit dieser Literatur wird aber verzichtet.

¹ Es wäre deshalb konsequenter, statt von Wortstellung von Elementenfolge, Linearstruktur, Folgeregeln usw. zu sprechen. Die eigentliche Wortstellung ist nur ein Teil der Elementenfolge, übrigens ein Teil, der sich keinesfalls auf einer einzigen Verschiebungsebene abhandeln läßt. Wenn wir den tradierten Terminus Wortstellung dennoch beibehalten, so immer mit dem grundsätzlichen Hinweis, daß es sich um die Linearstruktur von Kategorien handelt, die nur im Extremfall durch Einzelwörter repräsentiert werden.

² Engel, U., Regeln zur Wortstellung, in: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 5, Tübingen 1970, S. 7–148.

³ Dieser andere Teil wird von vielen Autoren als *Basis* der Grammatik bezeichnet. Er ist nach meiner Auffassung dem Wortstellungsteil vorgeordnet und verhindert zum Beispiel die Erzeugung von Sätzen wie *Heute wasche ich mich erst morgen.*, *Der Milchmann gibt des Hausbesitzers der Milch.* usw.

2. Abgrenzung

Es ist eine Erfahrungstatsache, daß sich Sprachen im Laufe der Zeit ändern. Die Regeln, die zu einer gegebenen Zeit die Erzeugung korrekter Sätze einer Sprache garantieren, pflegen also nicht allesamt identisch zu sein mit den Regeln, die dreihundert Jahre zuvor dasselbe leisteten. Es ist deshalb unmöglich, eine umfassende Grammatik für eine Sprache zu schreiben, die ‚von den Anfängen bis zur Gegenwart‘ Gültigkeit hat. Nur ein Teil der Regeln behält über längere Zeiträume hinweg seine Gültigkeit, und mit zunehmendem zeitlichen Abstand zweier Sprachzustände nimmt die Zahl dieser Regeln ab. Die hier dargelegten Regeln erheben nur den Anspruch, für die deutsche Gegenwartssprache zu gelten. Damit ist primär gemeint die deutsche Sprache seit 1945. Es ist offensichtlich, daß die meisten (vielleicht alle) Regeln eine weiter zurückreichende Geltung haben. Darauf kann nicht näher eingegangen werden, vor allem weil über die deutsche Sprache seit der Goethezeit bis heute noch viel zu wenige und vor allem zu wenig vergleichende Untersuchungen vorliegen.

Unsere Regeln beanspruchen nur Gültigkeit für die deutsche Gemeinsprache. Für Sondersprachen, Fachsprachen, Dialekte und auch für gewisse Bereiche der Dichtung (namentlich für die Lyrik) gelten teilweise andere Regeln.

Da die Regeln im wesentlichen aus der Untersuchung schriftlicher Texte gewonnen wurden, gelten sie in erster Linie für die Schriftsprache. Sie sind aber so formuliert, daß sie in weitem Umfang auch auf die gesprochene Sprache anwendbar sind. Diesem Verfahren liegt die Hypothese zugrunde, daß für geschriebenes und für gesprochenes Deutsch ein gemeinsames Regelsystem besteht und daß Abweichungen vor allem auf der verschiedenen Anwendung dieser Regeln beruhen; Besonderheiten der geschriebenen und der gesprochenen Sprache lassen sich damit (für das Deutsche) auf statistische Unterschiede zurückführen. Diese Hypothese wird möglicherweise durch künftige Forschungen falsifiziert werden; einstweilen liegen aber noch viel zu wenige Untersuchungen vor, als daß sich darüber Definitives sagen ließe.⁴

Es sei hinzugefügt, daß sich die Regeln nur auf den Verbalatz beziehen. (Zum Begriff des Verbausatzes s. 3.) Nichtverbale Sätze wie *Hilf!*, *Dort drüben*, *Auf nach Kanada!* u. a. werden also vernachlässigt. Dies scheint vertretbar, weil

⁴ Vgl. dazu u. a. H. Bausinger, Bemerkungen zu den Formen gesprochener Sprache, in: *Satz und Wort im heutigen Deutsch*. Sprache der Gegenwart 1, Düsseldorf 1967, S. 292–312; H. Steger, Gesprochene Sprache. Zu ihrer Typik und Terminologie, in: *Satz und Wort im heutigen Deutsch*. Sprache der Gegenwart 1, Düsseldorf 1967, S. 259–291; ders., Über Dokumentation und Analyse gesprochener Sprache, in: *Zielsprache Deutsch*, Heft 1 (1970), S. 13–21, und Heft 2 (1970), S. 51–63.

die nichtverbalen Sätze gewöhnlich ziemlich kurz sind und deshalb nur geringe Stellungsprobleme aufweisen.

3. Erläuterung der Grundbegriffe

In diesem Abschnitt werden einige neue Bezeichnungen eingeführt, weil traditionelle Bezeichnungen zu Mißverständnissen Anlaß geben könnten. Andererseits müssen einige schon bisher übliche Termini neu definiert werden.⁵ Es sollen nur die hier vorgelegten Definitionen Geltung haben. Hinweise auf den Gebrauch gleicher Termini bei anderen Autoren werden zum Verständnis der folgenden Ausführungen nur dann beitragen, wenn diese Termini bei uns nicht eigens definiert wurden.

Der **Verbalsatz** besteht mindestens aus dem Verbalkomplex; unter bestimmten Umständen treten Satzglieder (s. u.), unter weiteren Umständen eine Subjunktion (s. u.) hinzu.

Der **Verbalkomplex** besteht mindestens aus dem Hauptverb, das zugleich (gegebenenfalls) die Satzglieder ‚regiert‘; hinzutreten können Hilfs- und Modalverben.⁶

Beispiel:

Hauptverb: *aufgeben*. (Er) *gibt auf*
 hat aufgegeben
 wird aufgeben
 will aufgeben
 soll aufgegeben worden sein usw.

Satzglieder sind unmittelbar vom regierenden Verb (= dem Hauptverb des Verbalkomplexes) abhängig. Damit ist nichts anderes gemeint als: Zwischen

⁵ Die Notwendigkeit dieser Neudefinitionen schon bekannter Termini ergibt sich aus dem Zusammenhang unserer Überlegungen. Die traditionelle Grammatik hat ihre Termini, wenn überhaupt, vorwiegend intuitiv definiert. Bei näherer Betrachtung ergaben sich dann immer wieder Unzulänglichkeiten und Widersprüche. Es hätte freilich die alternative Möglichkeit bestanden, auf alle bisherigen Termini zu verzichten und nicht-sprechende, quasi-algebraische Bezeichnungen einzuführen. Ein solches Verfahren hat mir und anderen den Vorwurf eingebracht, allein durch die neue Terminologie den Zugang zur Grammatik zu erschweren. Dieser Vorwurf ist sicherlich nur zum Teil berechtigt. Trotzdem bedeutet das hier gewählte Verfahren nur hinsichtlich der Terminologie einen Kompromiß.

⁶ Natürlich meint die Bezeichnung Verbalkomplex dasselbe, was zahlreiche Linguisten als Prädikat bezeichnen. Ich halte aber den Terminus Prädikat in der Linguistik für unbrauchbar, weil er von verschiedenen Grammatiken in verschiedener Weise verwendet wird, vor allem aber weil er in der formalen Logik, die immer nachhaltiger auf die Linguistik einwirkt, eine ganz andere Bedeutung hat.

beiden besteht eine Zuordnungsrelation derart, daß vom Vorkommen eines regierenden Verbs auf das Vorkommen von Satzgliedern geschlossen werden kann. Beispiel: Beim regierenden Verb *aufgeben* muß ein ‚Subjekt‘ und kann eine Temporalbestimmung vorkommen:

Er wird bald aufgeben.

Die praktisch unbegrenzte Menge möglicher Satzglieder kann man übersichtlich ordnen, indem man festlegt, daß alle Elemente, die in gleicher oder entsprechender Umgebung stehen können, als ein Satzglied betrachtet werden, d. h. als zur selben Satzgliedklasse gehörig. Die Umgebung bildet dabei ein Syntagma, die Menge der einsetzbaren Elemente das Paradigma.⁷ Man veranschaulicht sich dies am besten, wenn man für das Syntagma die horizontale, für das Paradigma die vertikale Dimension verwendet.

	Paradigma	
	→	
Syntagma: → <i>Er wird</i>	<i>bald</i>	<i>aufgeben</i>
	<i>gleich</i>	
	<i>morgen</i>	
	<i>in 5 Minuten</i>	
	<i>in der nächsten Runde</i>	

Satzglieder sind also, wie das Beispiel zeigt, nicht mit Wörtern identisch; sie bestehen grundsätzlich aus Wortgruppen und nur im Extremfall aus Einzelwörtern.

Fast jedes Satzglied hat ein kennzeichnendes Merkmal, das allen Elementen des Paradigmas zukommt. Diese Merkmale können recht verschiedener Natur sein. Dies wird deutlich, wenn wir in dem Satz *Er wird bald aufgeben* für das erste Element ein (partiell)es Paradigma aufstellen:

<i>Er</i>	<i>wird bald aufgeben.</i>
<i>Eugen</i>	
<i>Das Großmaul</i>	
<i>Der alte Seebär</i>	

Gemeinsam ist allen diesen Elementen das Merkmal ‚Nominativ‘. Ebenso gibt es, wie man weiß, andere Satzglieder, die das Merkmal ‚Genitiv‘, ‚Dativ‘ oder ‚Akkusativ‘ haben. Die Satzglieder, die an einem Kasusmerkmal kenntlich sind, fassen wir als Kasusglieder zusammen. Bilden wir hingegen im deutschen Satz

⁷ Dieser Begriff des Paradigmas entspricht also nicht exakt dem in der Schulgrammatik üblichen (hier sind gewöhnlich nur Flexionsmuster als Paradigma bezeichnet). Der neuere Begriff des Paradigmas hat sich aber in der modernen Linguistik allgemein durchgesetzt, vgl. etwa A. Martinet, *Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft*, (Übers. aus dem Französischen), Stuttgart 1963, S. 35. Es ist meines Erachtens an der Zeit, daß die Schulgrammatik von dieser Entwicklung Kenntnis nimmt.

für das dritte Element (*bald*) ein Paradigma, so finden wir teils Adverbien, teils Präpositionalgefüge, die aber kein gemeinsames morphologisches Merkmal aufweisen. Was alle diese Elemente verbindet, ist das inhaltliche Merkmal ‚Zeitbestimmung‘. Ebenso kommen Kennzeichnungen wie ‚Ortsbestimmung‘, ‚Kausalbestimmung‘, ‚Artbestimmung‘, ‚Ausdruck einer subjektiven Meinung‘ u. a. vor. All diesen Satzgliedern ist aber weiter gemeinsam, daß jedes einzelne Paradigma mindestens ein Adverb enthält, z. B.: *da, dann, damals; dort; deshalb; so; vermutlich, sogar* u. a. Aus diesem Grunde bezeichnen wir Satzglieder dieser Art als Adverbialglieder oder Adverbialia.

Neben Kasusgliedern und Adverbialia kommen in der deutschen Sprache noch andere Satzglieder vor, auf die wir aber hier nicht einzugehen brauchen.⁸ Eine andere mögliche Einteilung der Satzglieder geht von ihrer Beziehung zum regierenden Verb aus.

Es gibt Satzglieder, die grundsätzlich bei jedem Verb auftreten können, aber deren Art und Anzahl nicht vom jeweils regierenden Verb gesteuert wird. Beispiel:

Er wird vermutlich jetzt nicht völlig aufgeben wollen.

In diesem Satz sind *vermutlich, jetzt, nicht, völlig* Angaben. Sie oder andere Elemente ihres Paradigmas können in beliebigen Sätzen auftreten:

Ihr seid vermutlich jetzt nicht völlig zufrieden.

Natürlich bleibt, wenn Angaben hinzugesetzt oder eliminiert werden, die Bedeutung des Satzes nicht dieselbe. Entscheidend ist lediglich, daß der Satz nach solchen Operationen korrekt bleibt.⁹

Die übrigen Satzglieder können nicht bei jedem beliebigen Verb auftreten, vielmehr regelt das jeweils regierende Verb Zahl und Art dieser Satzglieder. Wir nennen diese Satzglieder Objekte.¹⁰

So ist *er* in dem Satz *Er wird bald aufgeben* ein Objekt (und zwar ein Nominativobjekt, traditionell: ‚Subjekt‘). Die Art dieses Objektes ist durch das Verb festgelegt: An der gegebenen Stelle kann zum Beispiel kein Dativobjekt stehen. Auch die Anzahl ist festgelegt: In einem Satz mit dem Verb *aufgeben* kann nur ein Nominativobjekt vorkommen. Dabei sehen wir von der Möglichkeit der Satzgliedreihung ab (*Er und seine Freunde werden bald aufgeben*).

Es gibt im Deutschen insgesamt zehn Arten von Objekten. Für das Verständ-

⁸ Näheres bei U. Engel, Die deutschen Satzbaupläne, in: *Wirkendes Wort* 20 (1970), bes. S. 374 f.; ders., Thesen zur Syntax, in: *Biuletyn fonograficzny* XII (1971), S. 85–107.

⁹ Angaben sind größtenteils Adverbialia. Daneben kommen auch Kasusglieder als Angaben vor, z. B. der sogenannte freie Dativ (*Ich mache Onkel Hans die Tür auf*). Diese relativ seltenen Erscheinungen können wir hier übergehen.

¹⁰ Gleichbedeutend mit Objekt verwende ich den Terminus Ergänzung.

nis der folgenden Stellungsregeln genügen sechs: die vier Kasusobjekte und die beiden Adverbialobjekte.¹¹

Wir geben je ein Beispiel.

Nominativobjekt: *er* in

Er wird bald aufgehen.

Akkusativobjekt: *den Versuch* in

Er wird den Versuch bald aufgehen.

Genitivobjekt: *seiner Zustimmung* in

Das Gesetz bedarf seiner Zustimmung.

Dativobjekt: *dem Dicken* in

So gefällt es dem Dicken.

Situativobjekt: *im fünften Akt* in

Wir befinden uns im fünften Akt.

Direktivobjekt: *nach Altona* in

Sie gingen zu Fuß nach Altona.

Es ist wichtig zu betonen, daß sich der Unterschied zwischen Objekten und Angaben nicht auf den Unterschied zwischen ‚notwendigen‘ und ‚weglaßbaren‘ Satzgliedern zurückführen läßt.¹² Zwar sind Angaben immer fakultativ, aber es ist eben auch nur ein Teil der Objekte obligatorisch. Man betrachte nur den Satz *Hans ißt einen Apfel*, in dem das Akkusativobjekt eliminierbar ist, ohne daß die Korrektheit des Satzes dadurch im mindesten berührt würde. Eine brauchbare Unterscheidung zwischen Objekten und Angaben ist nur durch die oben genannte Zuordnungsrelation zwischen Verb und Satzglied möglich.

Satzglieder sind immer Objekte oder Angaben: *tertium non datur*. Die Adverbialia, die hier zur Diskussion stehen, kommen als Objekte und als Angaben vor. Da für Objekte andere Stellungsregeln gelten als für Angaben (vgl. 6), mußte auf den Unterschied zwischen Objekten und Angaben ausführlich eingegangen werden.

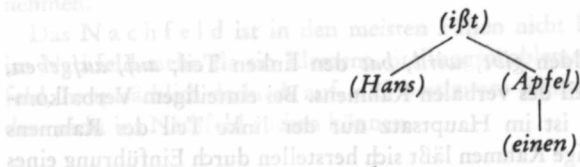
Verbalsätze können als Hauptsätze oder als Nebensätze realisiert werden. Ein Hauptsatz liegt vor, wenn sein regierendes Verb zugleich oberstes Element des ganzen Satzes ist:¹³

¹¹ Näheres bei U. Engel, Die Deutschen Satzbaupläne, bes. S. 374 f.

¹² Daß es auch fakultative Objekte gibt, wurde früh genug betont, vgl. U. Engel, Satzbaupläne in der Alltagssprache, in: *Satz und Wort im heutigen Deutsch*. Sprache der Gegenwart 1, Düsseldorf 1967 (Abgeschlossen 1966), S. 60 f.; ders., Zur Beschreibung der Struktur deutscher Sätze, in: *Duden-Beiträge* 37, Mannheim, Wien, Zürich 1969, S. 45 f.; ders., Die deutschen Satzbaupläne, S. 370 ff.

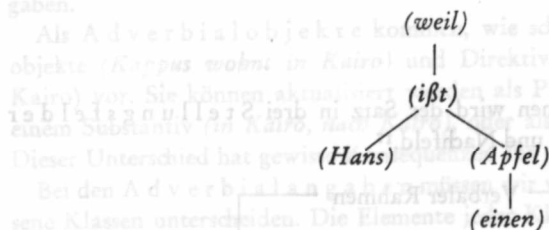
¹³ Zur Interpretation der Sätze mit Hilfe eines Dependenzmodells vgl. u. a. U. Engel, Thesen zur Syntax.

Hans *ist* einen Apfel:¹⁴



Ein Nebensatz liegt vor, wenn das Hauptverb des Satzes von einer Subjunktion¹⁵ regiert wird:

... *weil* Hans einen Apfel *ist*:



Als Subjunktionen kommen alle spezifischen Nebensatzeinleitungen in Frage, also nicht nur die sogenannten ‚unterordnenden Konjunktionen‘ wie *als*, *weil*, *wenn*, *daß*, *ob* usw., sondern auch Relativpronomina und alle Fragewörter in indirekten Fragesätzen.

4. Grundzüge der Satzgliedfolge

Die Unterscheidung von Haupt- und Nebensätzen ist wichtig für die Abfolge der Satzglieder. Seit der bahnbrechenden Arbeit von Erich Drach¹⁶ gliedert man nämlich den deutschen Verbalsatz mit Hilfe des *verbalen Rahmens*. Dieser Rahmen ist schon im Hauptsatz bei mehr als einteiligem Verbalkomplex stets aktualisiert:

¹⁴ Die Zuordnungsrelationen bestehen nicht zwischen Einzelwörtern, sondern zwischen syntaktischen Kategorien. Die Einführung solcher Kategorien würde aber unsere Darlegungen zur Wortstellung unnötig komplizieren. Deshalb und um der leichteren Lesbarkeit willen enthalten die Diagramme an der Knotenstelle Einzelwörter, die (das sollen die Klammern andeuten) für die betreffenden Kategorien stehen.

¹⁵ Vgl. U. Engel, Subjunktion, in: *Mélanges pour Jean Fourquet*, Paris und München 1969, S. 85–100.

¹⁶ Drach, E., *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*, Darmstadt (Photomechanischer Nachdruck der 3. Aufl., Frankfurt 1940).

Er gibt bald auf.

Er wird bald aufgeben.

Er hat schon aufgegeben.

In den drei Beispielen bilden *gibt*, *wird*, *hat* den linken Teil, *auf*, *aufgeben*, *aufgegeben* den rechten Teil des verbalen Rahmens. Bei einteiligem Verbalkomplex (*Er lacht sehr laut*) ist im Hauptsatz nur der linke Teil des Rahmens aktualisiert; der vollständige Rahmen läßt sich herstellen durch Einführung eines zusammengesetzten Tempus (*Er hat sehr laut gelacht*) o. a.

Nebensätze haben immer einen vollständigen Verbalrahmen, auch bei einteiligem Verbalkomplex, weil der linke Teil des Rahmens hier durch die Subjunktion gebildet wird:

weil er bald aufgibt.

weil er bald aufgeben wird.

weil er schon aufgegeben hat.

Durch den verbalen Rahmen wird der Satz in drei Stellungsfelder geteilt: in Vorfeld, Mittelfeld und Nachfeld.¹⁷

Verbaler Rahmen				
Vorfeld		Mittelfeld		Nachfeld
<i>Er</i>	<i>hört</i>	<i>bald</i>	<i>auf</i>	<i>damit.</i>
	<i>weil</i>	<i>er bald</i>	<i>aufhört</i>	<i>damit.</i>

Das letzte Beispiel zeigt, daß im Nebensatz das Vorfeld unbesetzt ist. Dies gilt allgemein für die deutsche Gemeinsprache. Nur in deutschen Mundarten kann der Subjunktion unter Umständen ein Element vorausgehen, so im Schwäbischen (*Dein Bruder wenn heimkommt*); diese Dialektvariante brauchen wir nicht zu berücksichtigen. Im Hauptsatz hingegen ist das Vorfeld immer besetzt, und zwar grundsätzlich mit einem Element, meist einem Satzglied.

Transformiert man einen Hauptsatz in einen Nebensatz (*Er gibt bald auf* → *Weil er bald aufgibt*), so rückt das bisherige Vorfeldelement (*er*) an eine andere Stelle; gewöhnlich ins Mittelfeld. Im Mittelfeld befinden sich durchschnittlich die meisten Elemente, und hier kommen, da keine nennenswerten Restriktionen bestehen, auch die verschiedenartigsten Elemente vor. Trotzdem gibt es Sätze, in denen das Mittelfeld leer ist (*Er kommt* u. a.), während das Vorfeld im Hauptsatz immer besetzt ist. Im ganzen aber hat man im Mittelfeld mit den meisten Stellungsproblemen zu rechnen. Die Regeln für das

¹⁷ Diese Dreiteilung weicht etwas von dem Drachschens Verfahren ab, stellt aber meines Erachtens eine konsequente Weiterentwicklung seiner Gedanken dar.

Mittelfeld werden deshalb in unserer Betrachtung auch den größten Raum einnehmen.

Das *Nachfeld* ist in den meisten Fällen nicht besetzt. Selten findet man im Nachfeld mehr als ein Element. Stellungsprobleme treten, wie auch im Vorfeld, hauptsächlich dadurch auf, daß bestimmte Elemente nicht ins Vorfeld, andere nicht ins Nachfeld rücken können.

5. Adverbiale Stellungsklassen

Wir gliedern die Adverbialia zunächst in Adverbialobjekte und Adverbialangaben.

Als *Adverbialobjekte* kommen, wie schon gezeigt wurde, Situativobjekte (*Kappus wohnt in Kairo*) und Direktivobjekte (*Kappus fliegt nach Kairo*) vor. Sie können aktualisiert werden als Präpositionalgefüge, meist mit einem Substantiv (*in Kairo, nach Kairo*), oder als Adverbien (z. B. *dort, hin*). Dieser Unterschied hat gewisse Konsequenzen für die Stellungsregeln.

Bei den *Adverbialangaben* müssen wir vor allem offene und geschlossene Klassen unterscheiden. Die Elemente jeder Klasse sollen gleiches Stellungsverhalten gemeinsam haben. Über dieses Stellungsverhalten ist Genauer in Abschnitt 6 gesagt.

Die meisten offenen Klassen sind außer durch ihr Stellungsverhalten auch durch ein inhaltliches Merkmal definierbar. Im einzelnen handelt es sich um folgende Klassen:

o1 Kausale, konditionale und konsekutive Adverbialangaben

(*deshalb, aus gutem Grund; unter dieser Bedingung; demzufolge u. a.*);

o2 temporale Adverbialangaben

(*damals, zu jener Zeit u. a.*);

o3 lokale Adverbialangaben

(*dort, drüben, auf dem Bahnhof u. a.*);

o4 finale Adverbialangaben

(*dafür, zu diesem Zwecke u. a.*);

o5 Konkomitanzangaben

(*mit seinem Bruder u. a.*)

sowie Angaben mit allgemeinem Bezug

(*hinsichtlich/angesichts dieser Entwicklung u. a.*)

Die offenen Klassen o6 bis o10 kann man zusammenfassend als existimatorische¹⁸ Angaben oder *Existimatoria* bezeichnen. Dieser Name soll ausdrücken, daß hier eine subjektive Stellungnahme des Sprechers/Schreibers,

¹⁸ Der Terminus ist von F. Schmidt, *Logik der Syntax*, Berlin 1962, übernommen.

eine Art Aussage über seine Aussage, also eine metasprachliche Erscheinung vorliegt. Die vier einzelnen Klassen lassen sich aber offenbar – abgesehen von Klasse o7 – nicht durch inhaltliche Merkmale voneinander unterscheiden. Wir begnügen uns daher mit der Aufzählung einiger Elemente; die Ergänzung kann vom kompetenten Sprecher selbst durch Stellungsproben vorgenommen werden.

o6 *allerdings, beispielsweise (zum Beispiel), nämlich, sicherlich, wahrscheinlich, zwar* u. a.

o7 Zahladverbialia wie *erstens, zweitens* usw.

o8 *immerhin, jedenfalls, zweifellos* u. a.

o9 *eigentlich, höchstens, sozusagen, wenigstens* u. a.

o10 *tatsächlich* u. a.

o11 Valiative und indefinite Temporalangaben (*bald, endlich, manchmal, immer, noch, schon*).

o12 Modifikative Adverbialangaben. Es handelt sich größtenteils um adverbial gebrauchte Adjektive und ihre Substitute, wie sie vorliegen in den Sätzen

Er hat fleißig gearbeitet.

Ihr habt das schnell erledigt.

Hinzu kommt u. a. *gerne*.

Besonderes Interesse verdienen die geschlossenen Klassen auch deshalb, weil sie bisher von der Forschung kaum beachtet, jedenfalls nirgends systematisch auf zureichende Weise bearbeitet worden sind. Diese Klassen (vielleicht mit Ausnahme von g2) enthalten größtenteils metasprachliche Elemente. Die einzelnen Klassen lassen sich nur durch ihre Elemente definieren.

g1 *denn* (im Fragesatz), *ja*;

g2 *nun* (nicht temporal); wahrscheinlich auch *da, dann*, wenn sie nicht auf konkrete Sachverhalte bezogen sind;

g3 *aber, also* (nicht kausal oder konsekutiv), *doch* (unbetont, Zustimmung heischend, also nicht adversativ);

g4 *eben* (nicht temporal, mit der regionalen Dublette *halt*), *nur* (in Aufforderungs- und Wunschsätzen), *nicht* (nur im Fragesatz, Zustimmung heischend), *wohl* (präsumptiv);

g5 *einfach* (bedeutungsverwandt mit *schlechthin*: *Er ist einfach großartig*), *sogar*;

g6 *doch* (betont, assertorisch), *schon* (nicht temporal, vielmehr konzessiv oder beschwichtigend);

g7 *auch*;

g8 *lediglich, nur* (regionale Dublette: *bloß*);

g9 *nicht* (als Negativpartikel), *kaum, nie* und andere negative Adverbialia;

g10 *schnell* (regionale Dublette: *geschwind*). Dieses Element (in Sätzen wie *Mach mal schnell die Tür zu!*) ist nicht zu verwechseln mit *schnell* aus o12. Wie der Vergleichssatz *Mach die Tür schnell zu!* zeigt, bestehen nicht nur inhaltliche, sondern auch Stellungsunterschiede.

Die Tatsache, daß in den bisherigen Darstellungen fast nur die adverbialen Stellungsklassen o1, o2, o3 und o4 beachtet wurden¹⁰, zeigt deutlich, wie viel hier noch zu tun war.

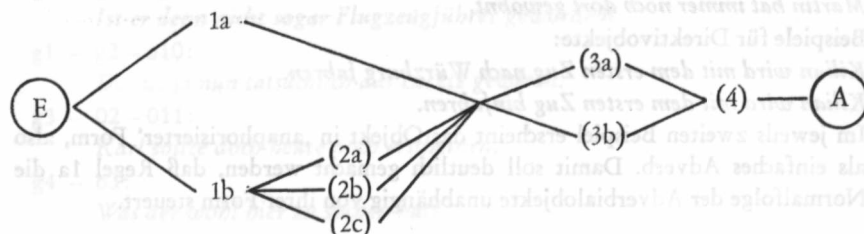
Beispiele für die Stellung der einzelnen Klassen finden sich in Abschnitt 6.

6. Stellungsregeln für Adverbialia

Bei unserem weiteren Vorgehen sehen wir den verbalen Rahmen als vorgegeben an. Es ist klar, daß für seine Erzeugung ebenfalls Stellungsregeln notwendig sind; diese stehen aber hier nicht zur Debatte.

Alle übrigen Elemente des Satzes seien noch ungeordnet. Erst wenn sie eine Folge von Regeln durchlaufen haben, liegen sie in korrekter und zugleich der Mitteilungsabsicht entsprechender linearer Ordnung vor. Es ist bemerkenswert, daß man den ganzen schwierigen und umfangreichen Komplex mit insgesamt 8 Regeln bewältigen kann, die sich zu 4 Regelbündeln zusammenfassen lassen.

Ablaufschema für die Stellungsregeln für Adverbialia



E = Eingabe: adverbiale Satzglieder, ungeordnet

A = Ausgabe: adverbiale Satzglieder, geordnet

Alternativregeln stehen untereinander und sind durch zugesetzte Buchstaben gekennzeichnet.

Fakultativ anzuwendende Regeln sind eingeklammert.

¹⁰ Vgl. z. B. *Duden-Grammatik*, S. 641. Weiterführendes bietet vor allem D. Schulz und H. Griesbach, *Grammatik der deutschen Sprache*, München 1970, wo sich offensichtlich die Erfahrungen aus dem Deutschunterricht für Ausländer niedergeschlagen haben; das Gesamtproblem ist allerdings auch dort nicht gelöst worden.

Dabei wird in einer ersten Regel, die bereits zu korrekten Sätzen führt, die Abfolge lediglich durch die abstrakte Struktur der Elemente (d. h. durch ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Satzgliedklassen) gesteuert. Die besondere Mitteilungsabsicht des Sprechers/Schreibers kann hier also noch nicht verwirklicht werden. Regel 1 führt vielmehr zu einer überindividuellen und unspezifischen Normalfolge. Damit ist nichts gemeint, als daß die resultierenden Sätze grammatisch sind. Es darf aus dem Terminus ‚Normalfolge‘ keineswegs herausgelesen werden, daß so geordnete Sätze ‚normaler‘ seien als andere, ebenfalls korrekte Sätze. Ebenso wenig darf man annehmen, daß die Normalfolge häufiger wäre als andere Folgen. Dazu wären Zählungen erforderlich, über die wir in ausreichendem Maße noch nicht verfügen.²⁰ Es ist außerdem möglich, daß sich die statistischen Verteilungen nach den einzelnen Textsorten²¹ erheblich unterscheiden.

Die besondere Mitteilungsabsicht des Sprechers wird erst durch die Anwendung (oder Nichtanwendung) der Regeln 2, 3 und 4 zum Ausdruck gebracht. Durch Herausstellungen (Regeln 2, 3) und Umstellungen (Regel 4) können bestimmte Elemente hervorgehoben und teilweise andere Bezüge hergestellt werden.

Regel 1a: Die Adverbialobjekte werden ans Ende des Mittelfeldes gestellt.

Diese Regel beruht auf der Voraussetzung, daß in jedem Verbsatz höchstens ein Adverbialobjekt vorkommt.

Beispiele für Situativobjekte:

Martin hat immer noch in Mannheim gewohnt.

Martin hat immer noch dort gewohnt.

Beispiele für Direktivobjekte:

Kilian wird mit dem ersten Zug nach Würzburg fahren.

Kilian wird mit dem ersten Zug hinfahren.

Im jeweils zweiten Beispiel erscheint das Objekt in ‚anaphorisierte‘ Form, also als einfaches Adverb. Damit soll deutlich gemacht werden, daß Regel 1a die Normalfolge der Adverbialobjekte unabhängig von ihrer Form steuert.

²⁰ Zählungen an umfangreichen schriftsprachlichen Texten werden gegenwärtig im Institut für deutsche Sprache in Mannheim unter Leitung meiner Mitarbeiterin Ursula Hoberg vorgenommen. Parallele Untersuchungen zum gesprochenen Deutsch führt die Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache durch.

²¹ Zum Textsortenproblem in der gesprochenen Sprache vgl. etwa H. Steger, Über Dokumentation und Analyse gesprochener Sprache, in: *Zielsprache Deutsch* 1 und 2 (1970), S. 13–21 und S. 51–63; sowie K. Bausch, Vorschlag zu einer Typik der gesprochenen Sprache, in: *Arbeitsbericht der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache*, 1970 (Masch.). Beiträge zu einer Typik der geschriebenen Sprache finden sich in: *Forschungsbericht 3 des Instituts für deutsche Sprache* (Vgl. vor allem den Aufsatz von P. Kern, Bemerkungen zum Problem der Textklassifikation).

Regel 1b: Adverbialangaben im Mittelfeld werden nach folgendem Muster geordnet:

- g1 – g2 – g3 – g4 –
- o1 – o2 – o3 – o4 – o5 – o6 – o7 – o8 – o9 – o10 –
- g5 – g6 – g7 –
- o11 –
- g8 – g9 – g10 –
- o12

Die Schreibung der Formel in 6 Zeilen dient lediglich der Übersichtlichkeit. In Wirklichkeit handelt es sich um eine fortlaufende Kette von Symbolen.

Selbstverständlich gibt es keinen deutschen Satz, der Elemente aller dieser Klassen enthielte. Viele Elemente schließen sich auch gegenseitig aus, so *ja* und *denn* aus Klasse g1 oder die beiden *doch* aus Klasse g3 bzw. g6. Die Regel erlaubt aber, je zwei Elemente verschiedener Klassen in der richtigen (d. h. hier: der Normalfolge gemäßen) Reihenfolge einzuordnen.

Über das gleichzeitige Auftreten mehrerer Elemente einer Klasse sagt die Regel nichts. Diese Möglichkeit ist vor allem bei den offenen Klassen gegeben. Es gibt auch für solche Fälle gewisse Regeln, die aber hier ausgeklammert werden.

Beispiele für mehrere Adverbialangaben verschiedener Klassen im Mittelfeld:

- g1 – g4 – g5:
Ist er denn nicht sogar Flugzeugführer geworden?
- g1 – g2 – o10:
Das ist ja nun tatsächlich das Letzte gewesen.
- g3 – o2 – o11:
Karl sollte doch heute noch erscheinen.
- g4 – o3:
Was der wohl hier zu suchen hat?
- o1 – o3 – o11 – o11:
Ich habe deshalb in der Bude erst mal aufgeräumt.
- g6 – g8:
Das ist doch nur Kunstleder.
- g7 – g9 – o12:
Der Kanzler hat auch nicht gerne darauf verzichtet.
- o7 – o8 – o12:
Der Kläger hat erstens zweifellos freiwillig bezahlt.
- o11 – g10:
Du könntest mal schnell das Fenster aufmachen.

Die Regeln 2a, b, c regeln die Besetzung des Nachfeldes durch Adverbialangaben. Sie sind allesamt fakultativ, weil das Nachfeld nie besetzt sein muß. Als weitere Einschränkung kommt hinzu, daß nur ein Teil der Adverbialangaben ‚nachfeldfähig‘ ist. So können in der Schriftsprache alle geschlossenen Klassen nicht ins Nachfeld treten, und auch in der gesprochenen Sprache sind Sätze wie *Was ist denn mit ihm gewesen nun?*, *Er hat mit ihnen gesprochen sogar wenig* üblich und werden von vielen Sprachteilhabern als Versprecher aufgefaßt. Dagegen können die Elemente offener Klassen (außer o7 und o12) durchaus ins Nachfeld treten, vor allem im gesprochenen Deutsch; Sätze wie *Es hat uns nicht gefallen damals* müssen aber auch für die Schriftsprache als korrekt anerkannt werden.²²

Nachfeldstellung kann dreierlei Effekt haben; vom Sprecher aus gesehen: Ein Element kann aus drei verschiedenen Gründen ins Nachfeld gestellt werden. Diese Dreierlei drückt sich in den drei Regeln 2a, b, c aus.

Regel 2a: Eine Adverbialangabe wird mit Ordnungsfunktionen ins Nachfeld gestellt.

Diese Regel wird in erster Linie angewandt, wenn der verbale Rahmen durch sehr viele oder sehr umfangreiche Mittelfeldelemente quasi überdehnt wird. Ist dann der zweite Teil des Rahmens noch sehr kurz (besteht er etwa nur aus einem einsilbigen Element), so können Verständnis- und gelegentlich auch Erzeugungsschwierigkeiten entstehen, wie zum Beispiel in dem Satz:

Man hat mit solchen Störungen des Wachstumsprozesses der deutschen Industrie in den letzten Jahren nicht gerechnet.

Um des leichteren Verständnisses willen kann man hier ein oder wenige Elemente ‚umordnen‘ und dadurch den verbalen Rahmen zusammenschieben:

Man hat mit solchen Störungen des Wachstumsprozesses der deutschen Industrie nicht gerechnet in den letzten Jahren.

Der zweite Satz mag, so wie er dasteht, dem Leser nicht leichter verständlich erscheinen als der erste. Das ist erklärlich: In der geschriebenen Sprache führt ein überdehnter Rahmen kaum zu Verständnisschwierigkeiten, weil man jederzeit nachlesen kann, was nicht beim ersten Aufnehmen klar wurde. Gesprochenes aber ist grundsätzlich nicht reproduzierbar, und deshalb begegnen Adverbialangaben mit Ordnungsfunktion besonders häufig in der gesprochenen Sprache, und hier sowohl in Alltagsplaudereien als in Diskussionen und Vorträgen, öffentlichen Erklärungen usw.

Regel 2b: Eine Adverbialangabe wird mit Nachtragsfunktion ins Nachfeld gestellt.

²² Einige weitere Einschränkungen, die auch die offenen Klassen betreffen, findet man bei U. Engel, Regeln zur Wortstellung, in: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 5, Tübingen 1970, S. 82.

Diese Regel wird fast ausschließlich in gesprochener Sprache angewandt, und zwar dann, wenn ein Element, das für die Verbalisierung der Mitteilungsabsicht notwendig ist, bei der Formulierung des Satzes vergessen wurde, oder wenn dem Sprecher während des Formulierungsprozesses einfällt, daß ein zusätzliches (erläuterndes, ergänzendes oder korrigierendes) Element gesetzt werden sollte, das nicht mehr im Mittelfeld untergebracht werden kann, weil der Rahmen mittlerweile schon geschlossen wurde: Ein solches Element wird dann, meist unbetont, ins Nachfeld gesetzt, es wird *n a c h g e t r a g e n*.

Beispiele:

Wir wollen es noch einmal versuchen nachher.

Es ist kalt geworden heute.

Man hätte ihm helfen können natürlich.

Sie müssen eben sparen bei der Bundesbahn.

Regel 2c: Eine Adverbialangabe wird mit Hervorhebungsfunktion ins Nachfeld gestellt.

Diese Regel wird angewandt, wenn ein Element in besonderer Weise aus dem Satzverband herausgestellt und dadurch hervorgehoben werden soll:

Ich habe das gesagt aus diesem und keinem anderen Grund.

Der Präsident hat das entschieden mit einem einzigen Satz.

Sie haben es zerstört aus purem Übermut.

In Frage kommen für die Nachfeldstellung mit Hervorhebungsfunktion – das lassen auch die Beispiele erkennen – vorwiegend umfangreichere Elemente, in erster Linie Präpositionalgruppen, kaum aber einfache Adverbien. Die Nachfeldstellung erfolgt hier in der Regel auf Grund bewußter Planung und steht damit in entschiedenem Gegensatz zu der Nachfeldstellung, die auf Regel 2b beruht. Nachfeldstellung mit Hervorhebungsfunktion kommt in geschriebener wie in gesprochener Sprache vor.

Die Regeln 2a, 2b, 2c schließen Nachfeldstellung von Adverbialobjekten aus. Zwar begegnet man in der gesprochenen Sprache Sätzen wie

Da hab ich gelegen . . . in Lublin.

Dann sind wir gefahren . . . nach Carcassonne.²³

Solchen Sätzen liegen offenbar Formulierungsschwierigkeiten zugrunde, eine vorübergehende Stockung im Redefluß führt zu einer Art Durchbrechung des verbalen Rahmens. Man wird überlegen müssen, ob für derartige Formulierungen

²³ Solche Erscheinungen sind bei U. Engel, Regeln zur Wortstellung, S. 91, besprochen. Sie wurden wieder aufgenommen von P. Schröder, Einige Vorüberlegungen zur Behandlung der verbalen Klammer, der Gliedsatzklammer und postprädikativer Setzung von Satzelementen in Texten gesprochener Sprache, in: *Arbeitsbericht der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache*, 1970 (Masch.).

eine zusätzliche Regel für die gesprochene Sprache anzusetzen ist.²⁴ Da wahrscheinlich die meisten Sprecher dazu neigen, eine solche Äußerung – wenn sie sie, etwa vom Tonband, noch einmal hören – zu korrigieren, besteht eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür, daß es sich hier lediglich um Fragen des Sprachgebrauchs handelt, um Abweichungen vom System der Sprache, aber auch von der geltenden Norm, mithin um defektive Strukturen, die nicht durch grammatische Regeln erklärt werden müssen.

Gemäß dem Schema auf Seite 179 gelten die folgenden Regeln wieder für alle Adverbialia, also für Objekte und Angaben.

Die Regeln 3a und 3b legen die Besetzung des Vorfelds fest. Hier existieren wesentlich geringere Restriktionen. Im Grunde sind außer den Elementen der geschlossenen Klassen alle Adverbialia ‚erstgliedfähig‘. Erstglieder können außerdem die Elemente der Klasse g2 werden:

Nun war der Ingenieur ja nicht gerade als Hasenfuß bekannt.

Da streiten sich die Leut' herum.

Die Elemente der übrigen geschlossenen Klassen können nicht Erstglieder werden. Es existieren allerdings zu einigen Elementen erstgliedfähige Homographen. So kann das Zustimmung heischende *doch* aus g3 (*Das ist doch mein Onkel Berthold!*) und ebenso das assertorische *dóch* aus g6 (*Nun hat er's dóch verpatzt!*) nur im Mittelfeld erscheinen. Aber das adversative *doch*, das einer offenen Klasse angehört (ersetzbar durch *trotzdem*, *jedoch* u. a.), kann Erstglied werden:

Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen.

In gleicher Weise ist *eben* aus g4 nicht als Erstglied möglich, wohl aber temporales *eben* (das der offenen Klasse der Temporaladverbialia angehört):

Eben ist er gekommen.

Ähnliches gilt für Homographen einiger anderer Elemente aus den Klassen g3 bis g10.²⁵

Daß ein Element nicht Erstglied werden kann, bedeutet allerdings nicht notwendig, daß es überhaupt nicht im Vorfeld erscheinen könnte. Viele der nicht erstgliedfähigen Elemente können nämlich neben anderen Elementen durchaus ins Vorfeld treten, und zwar entweder als Konjunktionen oder als Quasi-Attribute. Als *K o n j u n k t i o n e n* sehen wir zum Beispiel *ja* (g1) und *aber* (g3) an, wenn sie vor dem Erstglied stehen:

Ja das ist doch die Höhe!

Aber er war noch nicht ganz entschlossen.

Q u a s i - A t t r i b u t e des Erstglieds können vor allem *sogar* (g5), *auch* (g7), *nur*, *lediglich* (g8) und *nicht* (g9) sein:

²⁴ Dies wurde bei U. Engel, Regeln zur Wortstellung, S. 82, vorgeschlagen.

²⁵ Genaueres zu den adjungierten Adverbialia und ihren erstgliedfähigen Homographen findet man bei U. Engel, Regeln zur Wortstellung, S. 75 f.

*Sogar im März herrschte schon tropische Hitze.
Auch dieser Spatz nascht aus verschiedenen Töpfen.
Nur Öchse war unangenehm gewesen.*

Nicht darum geht es heute.²⁶

Für die eigentlichen Erstglieder gelten die folgenden Regeln.

Regel 3a: Ein Adverbiale wird mit bloßer Anschlußfunktion ins Vorfeld gesetzt.

Diese Regel führt zu Sätzen wie:

Da hab ich ihm eine geklebt.

Deshalb sag ich es ja eben.

Dort endet meines Wissens auch die Autobahn.

Wahrscheinlich hat sie das selber noch nicht gemerkt.

Auf dem Bahnhof sind heute Umsiedler eingetroffen.

Die Erstglieder sind hier sämtlich unbetont oder schwachbetont. Sie bringen auch nichts inhaltlich Neues, sondern nehmen nur im vorangegangenen Text schon Gesagtes wieder auf, haben also allesamt anaphorische Funktion²⁷, ob es sich nun um einfache Adverbien oder um Präpositionalgefüge handelt. Diese Elemente haben also keine andere Funktion, als den Anschluß an den vorhergehenden Text herzustellen, und zwar sowohl morpho-syntaktisch wie auch inhaltlich.²⁸

Regel 3b: Ein Adverbiale wird mit Themafunktion ins Vorfeld gesetzt.

Diese Regel führt zu Sätzen wie

In diesem gottverlassenen Nest haben wir drei Jahre gewohnt.

Mit letzter Sicherheit kann ich das nicht sagen.

Auf so ungewöhnliche Art sind wir Freunde geworden.

An einem Septembermorgen hat der Trip begonnen.

Die Erstelemente sind hier immer mehr oder weniger betont, mitunter ist eine leichte Pause zwischen dem Erstglied und dem Rest des Satzes festzustellen. Das Erstglied fungiert gewissermaßen als Thema des Satzes. Es ist, als ob der Sprecher/Schreiber dieses Thema erst vorstellte, mit dem impliziten Hinweis, daß hierüber nun Näheres gesagt werden solle. Es liegt übrigens auf der Hand, daß auch Elemente mit Themafunktion in vielen Fällen zugleich eine Anschlußfunktion versehen (nach vorläufigen Zählungen üben in gut 90 Prozent

²⁶ Zu den Elementen, die als Nicht-Erstglieder im Vorfeld auftreten können, vgl. ausführlich U. Engel, Regeln zur Wortstellung, S. 76–81.

²⁷ Die im Grunde textlinguistische Kategorie der Anapher (Anaphora) hat bereits Karl Bühler in die Linguistik eingeführt (*Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, 2. Aufl., Stuttgart 1965, S. 121 f. und S. 382 ff.).

²⁸ Deshalb ist es unerfindlich, wieso viele Autoren auch Erstglieder in solcher Funktion als Thema des Satzes bezeichnen; mindestens ist dieser Terminus irreführend.

aller Sätze in Texten der deutschen Gegenwartssprache die Erstglieder – auch oder ausschließlich – eine Anschlußfunktion aus). Die Regeln 3a und 3b sind deshalb so formuliert, daß immer eine klare Entscheidung möglich ist.

Die Regel 4 zeigt, wie Adverbialia gegenüber der Normalfolge verschoben werden können. Zuvor muß jedoch festgelegt werden, welche Elemente nicht im Sinne der Regel 4 umgestellt werden können.

Die Klassen o6 bis o10 können keinesfalls hinter den Klassen g9, g10 und o12 stehen. Dies zeigen unkorrekte Sätze wie

**Er ist nicht wahrscheinlich dort geblieben.*

**Er ist schnell zweifellos heimgegangen.*

**Die Kollegin hat gerne tatsächlich abgesagt.*

Ferner ist die Normalfolge innerhalb der geschlossenen Klassen fast durchweg obligatorisch, das heißt: Die Klassen g1 bis g10 können nicht gegeneinander verschoben werden, mit folgenden Ausnahmen: g7 und g8 können auch weiter nach hinten rücken.

Beispiele:

Ich will nicht auch noch damit zu tun haben.

Es gibt nicht nur Syntaxforscher in Mannheim.

Außerdem wird die Klasse o12 (freiwillig, gerne usw.) immer den geschlossenen Klassen nachgeordnet; einzige Ausnahme: g7 kann auch hinter o12 stehen.

Beispiel:

Die beiden haben freiwillig auch Vokabeln gepaukt.

Schließlich sind wahrscheinlich diejenigen Adverbialobjekte, die ein Substantiv (in einer Präpositionalgruppe) enthalten, fest ans Ende des Mittelfeldes gebunden. Verschiebbarkeit des Objekts ist also nicht gegeben in dem Satz

Die Mappe hat sich gestern noch in der linken unteren Schublade befunden.,

wohl aber in dem Satz

Die Mappe hat sich gestern noch dort befunden.,

weil stattdessen auch gesagt werden kann:

Die Mappe hat sich dort gestern noch befunden.

Innerhalb der so abgesteckten Grenzen sind generell Permutationen (Umstellungen) möglich, und zwar auf Grund einer einfachen Bedingung.

Regel 4: Adverbialia werden im Mittelfeld so verschoben, daß sie die jeweils nachfolgenden Elemente determinieren.

Ein Vergleich der Sätze

Kunisch hat heute nicht referiert.

und

Kunisch hat nicht heute referiert.

zeigt, was gemeint ist. Im ersten Satz wird das Hauptverb negiert; das bedeutet: es ist nicht referiert worden, und zwar heute. Im zweiten Satz wird auf

jeden Fall *heute* negiert. Offen ist zunächst noch, ob das Verb mitnegiert wird. In der Regel wird man den zweiten Satz so interpretieren, daß zwar referiert wurde, jedoch nicht heute. Es ist aber auch möglich, daß der Satz *Kunisch hat nicht heute referiert* bedeuten soll, daß weder heute noch überhaupt referiert wurde; dann wäre die Folge *heute referiert*, also das Temporaladverbiale zusammen mit dem Hauptverb, negiert. Diese zweite Interpretation könnte etwa zutreffen in einer Satzfolge wie *Kunisch hat nicht heute referiert, sondern vorgestern abgesagt*, wobei vorausgehen könnte die Frage: *Kunisch hat doch sicherlich heute referiert*? Daraus ergibt sich, daß die Reichweite der Determination nicht von vornherein festliegt, sondern bis zu einem gewissen Grad ins Ermessen des Sprechers gestellt ist. Verdeutlicht wird die Absicht des Sprechers in der Regel durch eine bestimmte Intonation. Wer (gesprochene) Texte analysiert, geht am besten davon aus, daß die Determination eines Adverbials im Mittelfeld bis zum nächstfolgenden betonten Element reicht.

An dieser Stelle muß einem naheliegenden Einwand begegnet werden. Die Sätze *Kunisch hat heute nicht referiert* und *Kunisch hat nicht heute referiert* werden von vielen Autoren so unterschieden, daß im ersten Falle ‚Satznegation‘, im zweiten Falle ‚Gliednegation‘ vorliege; oder mit etwas anderen Worten: Im ersten Fall sei eine ganze Äußerung, im zweiten Fall nur ein Ausdruck (als Teil einer Äußerung) negiert. Dies ist kaum zu bestreiten. Es ist aber die Frage, ob hier nicht außerlinguistische Kategorien illegitimerweise für die Sprachbeschreibung verwendet werden. Die Linguistik hat nur solche Kategorien zu verwenden, die sie definieren kann; weder ‚Äußerung‘ noch ‚Ausdruck‘ sind aber bisher auf eine Weise definiert worden, die ihre Einfügung in eine kohärente Syntaxtheorie ermöglichen würde. Andererseits bedarf es aber meines Erachtens in der Linguistik auch gar nicht der Unterscheidung zwischen Satznegation und Gliednegation, weil die Regel ‚links determiniert rechts‘ (bei variabler Reichweite der Determination) alle Stellungen von Adverbialia im Mittelfeld hinreichend zu erklären vermag. Wichtig ist für die linguistische Beschreibung nicht so sehr, ob eine ganze Äußerung oder nur ein Teil einer solchen negiert wird. Wissen sollte man allerdings, daß vom Verb eine Anzahl anderer Satzglieder (vor allem die Objekte) inhaltlich abhängen. Das hat zur Folge, daß nicht allein das Verb verneint wird, sondern mit ihm zusammen ein Komplex, der den größten Teil des Satzes, mindestens aber die Objekte, mit einschließt. Es ist ganz offensichtlich, daß dieser Sachverhalt die Lehrmeinung von einer besonderen ‚Satznegation‘ begünstigt hat.

Man muß auch darauf hinweisen, daß unsere Regel 4 keineswegs nur für Negationspartikeln gilt. Vielmehr kann von allen Adverbialia im Mittelfeld gesagt werden, daß sie rechtsfolgende Elemente determinieren; ‚a determiniert b‘ heißt dabei etwa soviel wie ‚a gilt für b‘. Wie *heute* in dem Satz *Kunisch*

hat heute nicht referiert die Sequenz *nicht referiert* determiniert, so determiniert es in dem Satz *Kunisch hat nicht heute referiert* lediglich das Verb. Und wenn man in beiden Beispielen *nicht* durch *sogar* ersetzt, so ergibt sich Entsprechendes: *Kunisch hat heute sogar referiert*.

Kunisch hat sogar heute referiert.

Man sieht: Die Relationen sind immer dieselben. Wollte man bei der Trennung in Satz- und Gliednegation bleiben, so müßte man konsequenterweise bei allen übrigen Adverbialia dieselbe Zweiteilung durchführen. Damit wären zwei zusätzliche Kategorien eingeführt, ohne daß jedoch über die Sprache mehr ausgesagt werden könnte.

Regel 4 gilt auch für nichtsubstantivische Adverbialobjekte (in den folgenden Beispielen: *dort* als Situativobjekt):

Kunisch hat sich lange dort aufgehalten.

Kunisch hat sich dort lange aufgehalten.

6. Zur Anwendung der Stellungsregeln

Die möglichen Nutzenanwendungen grammatischer Regeln sind vielfältig. Davon kann man sich eine vage Vorstellung machen, wenn man an die umfangreichen Informationssysteme der Zukunft denkt, die nur noch mit Hilfe datenverarbeitender Maschinen funktionieren werden. Wenn Informationen durch Computer erschlossen, gespeichert, abgerufen werden sollen, müssen computergerechte Kategorien und Regeln bereitgestellt werden. Damit aber Kategorien und Regeln computergerecht werden, müssen verschiedene Vorbedingungen erfüllt sein. Vor allem muß exakt definiert werden, und die Definitionen dürfen keinerlei Vorverständnis enthalten; eine Definition, mit der man nur arbeiten kann, weil man über das Definiendum ohnehin Bescheid weiß, hat nur geringen oder keinen wissenschaftlichen Wert. Es liegt aber auf der Hand, daß solche computergerechten Regeln und Kategorien von den traditionell überlieferten in vielerlei Hinsicht abweichen. Auch viele in diesem Aufsatz verwendeten Kategorien und Regeln mögen für den Leser neu und ungewohnt erscheinen; dabei sind sie noch nicht im letzten Sinne computergerecht, aber meines Erachtens mit geringen Modifikationen für maschinelle Analyse und andere Computeroperationen verwendbar zu machen.

Im Grunde ist bei den Vorarbeiten zu dieser Darstellung freilich nur am Rande an maschinelle Sprachbearbeitung gedacht worden. Daß das Bemühen um exakte Definitionen zu Ergebnissen geführt hat, die maschinelle Sprachbearbeitung nicht ausschließen, mag dem Leser immerhin zeigen, daß der Problemkreis ‚Sprache und Computer‘ auch seine positiven Aspekte hat. Wenn nämlich das

Bemühen um adäquate Sprachbeschreibung der Arbeit mit dem Computer nützt, dann darf angenommen werden, daß die Ansprüche der elektronischen Datenverarbeitung auch zu einer Verbesserung der Grammatik natürlicher Sprachen führen können.

G e d a c h t war aber, das geht schon aus den einleitenden Bemerkungen hervor, in erster Linie an den D e u t s c h u n t e r r i c h t, namentlich soweit er Ausländern erteilt wird. Es bleibt hier einmal dahingestellt, ob und inwieweit Grammatikunterricht für die Muttersprache betrieben werden sollte. Die Meinung des Verfassers, daß Einsicht in das System der eigenen Sprache nicht nur förderlich, sondern notwendig sei, steht neben anderen, zum Teil entgegengesetzten Ansichten. Auf die Frage ‚Wieviel Grammatik braucht der Mensch?‘ gibt es noch keine allgemeinverbindliche Antwort. Was aber den Fremdsprachenunterricht betrifft, so dürfen wir mit Einmütigkeit über einen gewissen Mindestbedarf an Grammatik rechnen (wenigstens wird das Fähnlein der völlig direkten Methode nur noch von einigen gar zu Unentwegten geschwungen). Nun beseitigt, wer neue und bessere Kategorien und Regeln findet oder alte verbessert, vielleicht eine der Wurzeln schulischen Mißerfolgs; aber er hat damit noch nichts getan, was größere Unterrichtserfolge garantieren würde. Die Arbeit des Linguisten ist sicher notwendig für den Lehrer; sie ist darum noch keine unmittelbare Hilfe für ihn. Die Blickrichtungen sind fast extrem verschieden. Den Linguisten interessiert vor allem, wie b e l i e b i g e Mitteilungsinhalte mit Hilfe exakt formulierter Regeln in korrekte Äußerungen überführt werden können; für den Sprecher – und ebenso für den Lehrer, der andere sprechen lehrt – ist viel mehr entscheidend, wie b e s t i m m t e, konkrete Mitteilungsinhalte versprachlicht werden, wobei die Anwendung dieser oder jener Regel eine *cura posterior* ist. Der Linguist fragt zum Beispiel, welche Effekte er mit Regel 3b erzielen kann; den Sprecher interessiert allenfalls, ob ihm die Regel 3b bei der Versprachlichung eines vorsprachlichen Inhalts, den er einem anderen mitteilen will, nützen kann. Der Linguist formuliert und überprüft Umstellungsregeln; der Sprecher sucht Mittel, sprachliche Elemente durch andere sprachliche Elemente zu determinieren. Und irgendwo dazwischen steht der Lehrer.

Dies ist freilich unser Problem: Wie kann dem Lehrer, und damit durchaus auch dem Schüler, geholfen werden? Sicherlich nicht nur durch die linguistischen Forschungsergebnisse allein. Denn Lehrer und Linguist werden sich nicht immer ohne weiteres verstehen, daher müssen sich Fachleute für Didaktik einschalten, die in der Linguistik wie im Schulunterricht bewandert sind. Ihre Aufgabe ist es, die Ergebnisse der Forschung für den Unterricht nutzbar zu machen und die Blickrichtung so zu ändern, daß der Akzent von den sprachlichen Strukturen auf die zu vermittelnden Inhalte übergeht. Erst auf solchen Umsetzungen können Lehrwerke, Kurse, kann der Unterricht selbst aufbauen.

Damit ist gemeint: Die vorgeführten Stellungsregeln sind nicht als *patterns* für den Unterricht anzusehen. Unsere Darstellung hatte nicht das Ziel, zum Drillen von Stellungsregeln zu animieren. Aber Wortstellungs-*patterns* werden auf diese Regeln angewiesen sein. Die Didaktiker mögen jubeln oder stöhnen, kein Zweifel: Das meiste ist noch zu tun.

Literatur

- Bach, E., Die Stellung der Satzglieder in einer Transformationsgrammatik des Deutschen, (1962), abgedruckt in: Hugo Steger (ed.), *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*, Darmstadt 1970, S. 109–120.
- Bausch, K., Vorschlag zu einer Typik der gesprochenen Sprache, in: *Arbeitsbericht der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache*, 1970 (Masch.).
- Bausinger, H., Bemerkungen zu den Formen gesprochener Sprache, in: *Satz und Wort im heutigen Deutsch*. Sprache der Gegenwart 1, Düsseldorf 1967, S. 292–312.
- Behaghel, O., Zur Wortstellung des Deutschen, in: *Curme Volume of Linguistic Studies*, Language Monographs VII (1930), S. 29–33.
- Beneš, E., Der Satzrahmen und seine Auflockerung in der Fachsprache, in: *Cizi jazyke ve škole* 2 (1958), S. 244–251.
- Beneš, E., Der Satzbeginn im Deutschen, von der Mitteilungsperspektive her betrachtet, in: *CMF* 41 (1959), S. 205–217.
- Beneš, E., Die Verbstellung im Deutschen, von der Mitteilungsperspektive her betrachtet, in: *Muttersprache* 74 (1964), S. 9–21.
- Beneš, E., Die funktionale Satzperspektive, in: *Deutsch als Fremdsprache* 1 (1967), S. 23–28.
- Boost, K., *Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes*, 5. unveränd. Nachdruck, Berlin 1964.
- Bühler, K., *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*, 2. Aufl., Stuttgart 1965.
- Daneš, F., Order of Elements and Sentence Intonation, in: *Festschrift Roman Jakobson* (To Honor Roman Jakobson) 1, The Hague und Paris 1967, S. 499–512.
- Drach, E., *Grundgedanken der deutschen Satzlehre*, Darmstadt (Photomechanischer Nachdruck der 3. Aufl. Frankfurt 1940).
- Engel, U., Zur Beschreibung der Struktur deutscher Sätze, in: *Duden-Beiträge* 37, Mannheim, Wien, Zürich 1969, S. 35–52.
- Engel, U., Subjunktion, in: *Mélanges pour Jean Fourquet*, hrsg. von P. Valentin und G. Zink, Paris und München 1969, S. 85–100.
- Engel, U., Regeln zur Wortstellung, in: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 5, Tübingen 1970, S. 7–148.
- Engel, U., Die deutschen Satzbaupläne, in: *Wirkendes Wort* 20 (1970), S. 361–392.
- Engel, U., Thesen zur Syntax, in: *Biuletyn fonograficzny* XII (1971), S. 85–107.
- Engel, U., Regeln zur „Satzgliedfolge“, in: *Sprache der Gegenwart* 19, Düsseldorf 1972, S. 17–75.
- Engel, U., Umriss einer deutschen Grammatik (hektographiert), 1972.
- Flämig, W., Grundformen der Gliedfolge im deutschen Satz und ihre sprachlichen Funk-

- tionen, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 86, Halle 1964, S. 309–394.
- Fourquet, J., Strukturelle Syntax und inhaltbezogene Grammatik, in: *Festschrift für Leo Weisgerber „Sprache – Schlüssel zur Welt“*, Düsseldorf 1959, S. 134–145.
- Fourquet, J., *Prolegomena zu einer deutschen Grammatik*. Sprache der Gegenwart 7, Düsseldorf 1970.
- Gesprochene Sprache, *Arbeitsbericht der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache*, Forschungsbericht des Instituts für deutsche Sprache, Band 7, erscheint 1973.
- Grebe, P., *Duden-Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*, 2. Aufl., Mannheim 1966.
- Grubačić, E., *Untersuchungen zur Frage der Wortstellung in der deutschen Prosadichtung der letzten Jahrzehnte*, Zagreb 1965.
- Hartung, W., Die Negation in der deutschen Gegenwartssprache, in: *Deutsch als Fremdsprache* (1966), S. 13 ff.
- Kern, P., Bemerkungen zum Problem der Textklassifikation, in: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 3, Tübingen 1969, S. 3–23.
- Kirkwood, H. W., Aspects of word order and its communicative function in English and German, in: *Journal of Linguistics* 5 (1969), S. 85–107.
- Kirkwood, H. W., Some systemic means of functional sentence perspective in English and German, in: *IRAL* 8 (1970), S. 103–114.
- Martinet, A., *Grundzüge der allgemeinen Sprachwissenschaft* (Übers. aus dem Französischen), Stuttgart 1963.
- Schmidt, F., *Logik der Syntax*, Berlin 1962.
- Schröder, P., Einige Vorüberlegungen zur Behandlung der verbalen Klammer, der Gliedsatzklammer und postprädikativer Setzung von Satzelementen in Texten gesprochener Sprache, in: *Arbeitsbericht der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache*, 1970 (Masch.).
- Schulz, D. und H. Griesbach, *Grammatik der deutschen Sprache*, 8. Aufl., München 1970.
- Steger, H., Gesprochene Sprache. Zu ihrer Typik und Terminologie, in: *Satz und Wort im heutigen Deutsch*. Sprache der Gegenwart 1, Düsseldorf 1967, S. 259–291.
- Steger, H., Über Dokumentation und Analyse gesprochener Sprache, in: *Zielsprache Deutsch* 1 und 2 (1970), S. 13–21 u. S. 51–63.
- Stolt, B., Der prädikative Rahmen und die Reihung, in: *Moderna Språk*. Language Monographs 9 (1966).
- Ströbl, A., Überlegungen zur Bearbeitung der Wortstellung für das Grunddeutsch, in: *Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache* 4, Tübingen 1970, S. 45–104.
- Svantesson, U., *Die Ausklammerung. Satzbautendenzen der deutschen Gegenwartssprache*, Stockholm 1966 (Masch.).
- Ulvestad, B., A Structural Approach to the Description of German Word Order, in: *Arbok for Universitetet i Bergen*, Humanistik serie 1 (1960), Bergen und Oslo 1960.
- Winter, W., Relative Häufigkeit syntaktischer Erscheinungen als Mittel zur Abgrenzung von Stilarten, in: *Phonetica* 7 (1961), S. 193–216.
- Zemb, J.-M., *Les structures logiques de la proposition allemande*. Contribution à l'étude des rapports entre le langage et la pensée, OCDL, 1968.
- Zimmermann, H., *Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache*, Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 3, Bern 1965.